

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Montag, den 2. April 1917

No. 91

Deutscher Heeresbericht vom 1. April.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 1. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Lens und Arras sind in breiter Front geführte Vorstöße starker englischer Erkundungsabteilungen gescheitert.

Angriffe mehrerer Bataillone auf das von uns gehaltene Dorf Henin-sur-Cojeul, südöstlich von Arras, wurden abgewiesen.

Zwischen der Straße von Péronne nach Gouzeaucourt und der Niederung des Omignon-Baches haben die Engländer in verlustreichen Gefechten ihre Lituen um 2 bis 3 km vorgeschoben.

Längs der von Soissons nach Nordosten führenden Straßen fanden gestern unsere Batterien und Maschinengewehre bei Vorgehen und Zurückfluten französischer Angriffstruppen, die keinerlei Vorteile errangen, lohnende Ziele.

Eigene Erkundungsvorstöße nördlich von Reims brachten uns ohne Verlust eine Anzahl Gefangener. Nachts versuchten feindliche Abteilungen, südlich von Combres, östlich von St. Mihiel und im Parroy-Walde in unsere Gräben zu dringen. Sie sind überall sofort vertrieben worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Unsere Flieger brachten zwei Fesselballons brennend zum Absturz und bewarfen Truppenlager im Cernahogen wirkungsvoll mit Bomben.

Der Erste General-Quartiermeister, Ludendorff.

*

Der Londoner Berichterstatte des „Corriere della Sera“ deutet an, daß in englischen militärischen Kreisen eine gewisse Besorgnis über die Pläne der deut-

schen Heeresleitung herrscht. Die deutschen Absichten seien so undurchsichtig, daß noch immer eine feindliche Offensive auf drei Fronten im Bereich der Möglichkeit liege. Im Vorjahre hätte man wenigstens gewußt, was die deutschen Vorstöße im Westen und Osten planten, bis jetzt sei es aber noch garnicht sicher, ob diesmal eine Offensive auf zwei Fronten erfolgen werde. Immerhin müsse es als seltsam bezeichnet werden, daß trotz der vorgeschrittenen Zeit niemand genaues wisse. Die Folge davon sei, daß jede der verbündeten Mächte erwarten müsse, daß der kommende deutsche Stoß gegen sie gerichtet sei.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 1. April, abends.

Außer Zusammenstößen in Savy (nördlich der Somme) und südöstlich von Coucy-le-Chateau im Westen und Osten keine besonderen Ereignisse.

Rußland und die Mittelmächte.

Drahtbericht.

Sofia, 1. April 1917.

Ministerpräsident Radoslawow hat sich in der Sobranje mit den Erklärungen des deutschen Reichskanzlers und des österreichisch-ungarischen Ministers des Aeußern betreffend Rußland namens der bulgarischen Regierung solidarisch erklärt.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte Finanzminister Teleszky: In der Monarchie gibt es keinen Menschen, der sich in die inneren Angelegenheiten Rußlands einzumischen bestrebt wäre. (Lebhafter Beifall.) In erster Reihe wünschen wir einer das Vertrauen des ganzen russischen Volkes besitzende Regierung gegenüberzustehen, mit der wir einen ehrlichen Frieden abschließen können. (Allgemeiner lebhafter Beifall.) Wir wünschen, daß die russische Nation dauernd die Segnungen einer friedlichen Entwicklung haben möge. (Lang anhaltender lebhafter Beifall.) Die Führer sämtlicher Parteien erklärten sodann mit Genugtuung die Einmütigkeit des ganzen Hauses in dieser Frage.

An der amerikanischen Grenze.

Von

Lene Haase.

Im Fort Sam Houston bei San Antonio in Texas schmecterten die Hörner Reveille. Die Dining-Room-Ordnanz kroch verschlafen aus den Kasematten hervor und holte in der Küche die Schüsseln mit Oat-meal — im Speisesaal drüben warteten schon die tapferen Verteidiger von Uncle Sams Country auf ihr Frühstück — er sah mürrisch zu, wie die Köche, ein paar Deutsche, den Brei in die Schüsseln schöpften. Dazu fluchte er mit ihnen in einem merkwürdigen Kauderwelsch. Als Irländer konnte er sich nur schwer mit den Kameraden von der Küche verständigen, denn dazu gehörten auch noch ein Franzose und zwei Italiener. Mit einem Knall setzte er jede Schüssel auf das große Brett . . . Dazu war er nun Soldat geworden, um hier gegen schlechte Bezahlung den Kellner zu spielen, Geschirr zu waschen und die Stuben zu fegen! — Davon hatte ihm der Werbe-Offizier in Galveston nichts gesagt, sonst hätte Patrick O'Neil sich wohl schön bedankt für die Yankee-Uniform! Waren sie denn überhaupt Soldaten hier im Fort? Zu Gärtnern, Tischlern und Bedienten aller Art wurden sie herausgebildet, aber vom Waffenhandwerk lernten sie recht wenig. Das war keine Kaserne hier, das war das reine Arbeitshaus, dachte Patrick. — Dazu sah die übrige Bevölkerung auch noch auf sie herab! Kein Girl, das etwas auf sich hielt, wollte mit ihnen ausgehen am Sonntag. Was nützte da die Uniform? Immer mit den Kameraden allein ausgehen

in die Kinematographen-Theater und Bars von San Antonio, das war doch auch kein Vergnügen! Höchstens hatte man mal eine braune Mexikanerin zur Begleitung, und die kam in Texas gleich hinter den Niggers. — Patrick hatte sich das Soldatsein ganz anders vorgestellt. In allen Städten waren Werbe-Bureaus, die junge Barschen, vor allem Ausländer, mit großen Versprechungen überredeten, in den Dienst der Vereinigten Staaten zu treten. Der Kriegsruhm, bunte Uniform und ein freies, lustiges Leben, das lockte schon! Und wie ging's einem nachher? Arbeiten mußte man, daß die Schwarte knackte, und wurde auch noch grob behandelt! Für den Colonel das Gartenland umgraben, für die Mistreß Captain Besorgungen machen, Mistreß Leutnants Baby hüten, wachen und putzen in der Kaserne . . . Dazu war die Dining-Room-Ordnanz da!

Der eine Deutsche pufte ihn in die Seite. „Hallo, Pat! Da döst ja! Weißt du das Neueste? Der Edwards von der ersten Batterie ist heute nacht mit dem Güterzug nach Lareda ausgerückt!“

„Ge!“ meinte Patrick neidisch, „wer das auch könnte!“

„Wart' man noch 'n bißchen,“ grinste der andere Deutsche, „wir alle haben die Plackerei hier satt. Sobald die 'n kleines Pronunciamento machen in Nord-Mexiko, dann rücke ich auch aus und gehe unter die Insurgenten! Da kriegt man wenigstens Pulver zu riechen!“

„Wahrhaftick,“ sagte der junge Franzose und warf sein Scheuertuch erbst in die Ecke, „seit ick hier bin, habe ick noch nix in die Hand gehabt als Scheuertücher; — nix Gewehr! — Bei erste occasion ick gehen über die Grenze!“

Eine neue „Möwe“?

Drahtbericht des W. T. B.

New York, 31. März. (Reuter.)

Ein Telegramm aus Rio de Janeiro besagt, daß die französische Bark „Cambronne“ mit 200 englischen, französischen und italienischen Matrosen angekommen ist, die zu Besatzungen von Schiffen gehören, die von einem deutschen Schiff bei Trinidad versenkt worden sind. Das Schiff wird als Segelschiff mit Gasolinmaschinen geschildert.

Nach einem Telegramm aus Rio de Janeiro ist die „Cambronne“ am 7. März dem deutschen Schiff in 21 Grad westlicher Länge und 7 Grad südlicher Breite begegnet. Das Schiff hatte Minen an Bord, woraus sich erklärt, daß in letzter Zeit so viele Schiffe an der brasilianischen Küste vernichtet werden, und war außerdem mit zwei 105-mm-Kanonen und 16 Maschinengewehren bewaffnet. Das Schiff hat drei Masten und eine drahtlose Station. Kommandant war Graf Lukner. Nach Aussagen der in Rio de Janeiro gelandeten Mannschaften ist das Schiff am 22. Dezember unter Eskorte eines U-Boots von Deutschland abgefahren. Es hieß „Seeadler“, hatte Proviant für 18 Monate und einen großen Vorrat von Munition an Bord. Wenn ein Handelsschiff in Sicht kam, wurde die norwegische Flagge gehißt. Sie wurde durch die deutsche Kriegsflagge ersetzt, sobald die Boote nahe genug gekommen waren. In den Grund gebohrt wurden u. a. folgende Schiffe: „Gladys Royle“, 3268 t, „Charles Gounod“, 3100 t, „Rochefoucauld“, 3150 t, „Ronnogoth“, 5500 t, und „Hogarth“, 1231 t. Das letztgenannte Schiff hatte versucht zu flüchten, sich aber schließlich ergeben, nachdem 4 Mann der Besatzung verwundet worden waren.

„Daily News“ schreibt: Der durch die „Möwe“ angerichtete Schaden ist noch unverhältnismäßig größer als der, den die „Emden“ verursachte. Das ist um so erstaunlicher, wenn wir uns des relativ geringen Schadens erinnern, den die viel größeren Kaperschiffe im Atlantischen Ozean während der ersten Kriegstage anrichteten. Aber wahrscheinlich ist bei solchen Kaperunternehmungen die Größe des Schiffes ein besonderes Hindernis. Was erforderlich ist, ist Schnelligkeit und

„Vielleicht werden wir selbst mobil gemacht gegen Mexiko.“

„Wir? Pshaw, wir schlafen ja nächstens ein! Wir haben ja nicht mal Pferde! Wenn die Garnison mobil gemacht wird, dann müßte die halbe Kavallerie zu Hause bleiben oder zu Fuß hinterher laufen.“

Die Leute lachten.

„Den Teufel werd' ich gegen Mexiko ausrücken,“ sagte ein alter Soldat, „ich hab' genug von den Spaniards! — Wieder halb verhungern, wie damals auf Cuba und in zerrissenen Stiefeln rumlaufen und verdorbene Konserven kriegen vom Fleischtrist . . . danke! Bei der nächsten Gelegenheit rücke ich aus und mache Revolution.“

Der Eintritt des Sergeanten, eines langen Schotten, der sehr fromm war und eine lose Hand hatte, brach die Unterhaltung ab. Die Leute duckten sich. —

Leutnant Evans wachte endlich mit schwerem Kopf auf. Die Ordnanz stand vor seinem Bett und hatte ihn schon mehrfach kräftig gerüttelt. Langsam kam ihm die Erinnerung an den gestrigen Abend. Richtig! Erst waren sie alle bei dem Colonel zu Tisch gewesen; der war Prohibitionist und strenger Gegner des Alkohols. Dann waren sie nach San Antonio gezogen in die Hoffmann-Bar und hatten Whisky getrunken und Poker gespielt, und eine Sennora Ramirez hatte er kennen gelernt im Electric Parc . . . Oh, die Kopfschmerzen!

„What's the matter?“

„Captain Smith läßt sagen, Sie möchten einen Versuch mit den neu angekommenen Maultieren machen, ob sie sich vor die Geschütze spannen lassen.“

die Kunst der Verwandlung, und in dieser Kunst hat es die „Möwe“ augenscheinlich zur höchsten Vollendung gebracht.

Die russische Revolution.

Privattelegramm.

Berlin, 1. April.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Stockholm: Die Verhaftungen von aktiven Generalen hinter der Front durch die örtlichen Soldatenorganisationen dauern fort. Nach den dem Soldatenverbände zugegangenen Meldungen sind beispielsweise allein im Laufe des 21. März die Divisionschefs und Brigadekommandeure der Garnisonen von Wladimir, Archangelsk, Tula, Charkow und Saratow von ihren eigenen Soldaten in Militärgefängnisse abgeführt worden. — Nach authentischen Meldungen haben am vorigen Mittwoch noch immer etwa 54% aller Arbeiter der Petersburger Industrie gefeiert.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Stockholm: Wie „Rietch“ berichtet, wird in Petersburg ein neues Ministerium zur Lösung der Frauenfrage errichtet. An die Spitze des Frauenressorts soll die Gemahlin des Außenministers Miljukow gestellt werden, die sich als Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frauen in Rußland einen Namen gemacht hat.

Nach einer Petersburger Meldung der Lyoner Blätter sind an Bord der Kriegsschiffe der Baltischen Flotte Unruhen ausgebrochen. Dabei wurden eine große Zahl von Offizieren getötet, viele verhaftet. Die Ruhe soll wiederhergestellt sein, auch die Arbeiten im Hafen von Kronstadt, die eine zeitlang eingestellt waren, sollen wieder aufgenommen worden sein.

„Petit Parisien“ meldet aus Petersburg, daß die Unterhandlungen zwischen der Regierung und dem Arbeiter- und Soldatenkomitee über die Etablierung der konstituierenden Versammlung noch nicht abgeschlossen sind. Die politische Lage bleibt verwirrt. Das Soldaten- und Arbeiterkomitee kontrolliert alle Handlungen der Regierung, deren Beschlüsse de facto von dem Komitee gebilligt sein müssen, ehe sie bekannt gegeben werden können.

Prinz Waldemar hat in Kopenhagen ein Telegramm der Kaiserinwitwe aus Kiew vom 30. März erhalten, demzufolge die Kaiserinwitwe sich wohl befindet. In Kiew sei alles ruhig.

Der russische Unterrichtsminister hat angeordnet, alle Lehrer, die wegen ihrer politischen Ueberzeugung von der früheren Regierung entlassen wurden, wieder in den Dienst zu stellen.

Der russische Minister des Aeußeren Miljukow hat als Antwort auf eine Anfrage wegen der Zukunft Finnlands dem Kopenhagener Blatt „Politiken“ folgendes Telegramm gesandt: Die Pläne der provisorischen Regierung bezüglich Finnlands sind in dem Manifest zum Ausdruck gekommen, das am 21. März veröffentlicht worden ist. Dadurch wurde die Verfassung Finnlands bestätigt. Alle einschränkende Maßnahmen, die in den letzten 30 Jahren getroffen worden waren, wurden aufgehoben. Ferner wurde eine Amnestie für alle Verbrechen und Vergehen religiöser und politischer Art erlassen. Der finnische Landtag ist zum 4. April einberufen, um die Entscheidung über die Regierungsform des Landes zu treffen. Der Landtag erhält das Recht aller gesetzgebenden Initiativen und Handlungsfreiheit bezüglich des Budgets Finnlands. Er wird jederzeit die Regierungsgeschäfte übernehmen, wenn neue

Verhältnisse oder die Forderungen der Zeit dieses wünschenswert machen. Die Selbstverwaltung Finnlands, die in aller Zukunft vollkommen und unantastbar sein wird, wird allen Mißverständnissen ein Ende machen und Gewähr leisten für gute Beziehungen zu Rußland, was auch der aufrichtige Wunsch der provisorischen Regierung ist.

Die provisorische Regierung hat beschlossen, die Todesstrafe abzuschaffen. — Am 31. März haben sich alle Minister mit dem Fürsten Lwow an der Spitze ins Hauptquartier begeben.

Die provisorische Regierung billigte laut P. T. A. den Vorschlag des Handelsministers, der den Aktiengesellschaften gewisse Erleichterungen gewährt. U. a. sollen die den Gesellschaften auferlegten Beschränkungen nicht auf israelitische und ausländische Unternehmen ausgedehnt werden. Diejenigen Beschränkungen, welche Untertanen feindlicher Länder betreffen, bleiben in Kraft.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 1. April.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unsere Beute aus den Kämpfen südlich von Biglia hat sich auf 12 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer erhöht. Südlich des Stilfser Jochs wiesen unsere Truppen einen feindlichen Angriff im Ursprungsgebiet des Val dei Vitelli ab.

Der Stellvertreter des Chiefs des Generalstabes.

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die Unruhen in Spanien.

Drahtbericht.

Bern, 31. März.

Lyoner Blätter melden aus Madrid: Die Lage bleibt nach wie vor gespannt, obwohl der Generalstreik nicht mehr droht. Die Unterzeichner des Arbeitermanifestes werden wegen Aufwiegerei standrechtlich verfolgt. Die Arbeitervertreter Cataloniens, Saragossas und Biscayas, die in ihre Heimat zurückkehrten, sollen verhaftet werden.

Prinz Friedrich Karl.

Drahtbericht.

Berlin, 1. April.

Ein Auszug aus dem ersten Brief des Prinzen Friedrich Karl von Preußen meldet: Im Luftkampf wurde mir über den feindlichen Linien in den Motor geschossen etwa 4 km vor unseren Linien. Ich hatte einen Kampf mit einem Engländer und wurde aus den Wolken rückwärts von einem zweiten angegriffen. Ich ging sofort in Kurven hinunter gegen unsere Linien. Doch kam ich bei dem starken Gegenwind nicht mehr ganz hinüber, und beim Landen wurde ich in der Luft in den

rechten Fuß geschossen. Ich machte aber trotzdem eine saubere Landung, an der Freyberg (gemeint ist Hauptmann Freiherr von Freyberg, der frühere Fluglehrer des Prinzen) seine Freude gehabt hätte. Zum Verichten der Maschine hatte ich keine Zeit mehr, da ich aus den Gräben stark beschossen wurde. Als ich fortraute, erhielt ich einen Schuß durch den Rücken in den Magen und wurde gefangen.

Offensivgeist.

Unsere Kriegslasten stehen erst dann im rechten Licht, wenn wir sie in Vergleich setzen mit unseren Kraftquellen und den Lasten der Feinde. Unsere Geldwirtschaft hat den Stürmen des Kriegs getrotzt, sie wird auch den künftigen Anforderungen standhalten.

Zwar steht dahin, ob Begeisterung und Opferfreude der ersten Kriegszeit, das trutzige Zusammenstehen aus der Stunde der Gefahr hinüberzuretten seien in die Zeit des Friedens. Aber was zweifellos als Gewinn aus schwerer Heimsuchung uns bewahrt worden wird, das ist der geläuterte Ernst der Lebensauffassung, die Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit, die gespornte deutsche Erfindungsgabe und Organisationskunst, das deutsche Volksvermögen mit seinen reichen Einkommensquellen, von denen freilich manche neu erschlossen und neu gefaßt werden müssen.

Eine ausreichende Kriegsentschädigung wird uns die Neuordnung der wirtschaftlichen Dinge erleichtern. Mit ihr werden wir reicher, ohne sie ärmer, aber nicht wirtschaftsunfähig sein. Die Aussichten für eine solche Entschädigung steigen natürlicherweise in dem Maße, als wir unsere Ueberlegenheit, unsern Sieg vollständig machen, indem wir zu den militärischen Erfolgen den geldwirtschaftlichen Sieg fügen. Können wir das? Die neue englische Anleihe war als Kraftprobe gedacht; sie schließt, wobei nichts verkleinert werden soll, jedenfalls nicht so ab, daß sich die Hoffnungen jenseits des Kanals auch nur halbwegs erfüllt hätten. Das neue Geld deckt knapp den Bedarf von 5 bis 6 Monaten, die ersuchte Umwandlung der schwebenden kurzfristigen Schulden in eine langfristige Anleihe aber ist so gut wie völlig mißlungen. Und das, obwohl der englische Markt eine Scharzeit von mehr als 1 1/2 Jahren geschossen hatte! Dabei ist England, dessen Schwierigkeiten sich häufen (U-Bootkrieg, Ernährungssorgen, Beeinträchtigung der Einfuhr und der Ausfuhr), eine Hauptstütze der Entente, oder sollte sie doch sein. Daß die Stütze brüchig wird, ist um so beachtlicher, als das Zusammenraffen langfristiger Kapitalien im eigenen Lande der Bundesgenossen nachgerade auf bedrohliche Schwierigkeiten stößt. Zudem wachsen die Verschuldungen ans Ausland (Amerika übte von Anfang an eine zärtlich wohlwollende Neutralität, während es für uns nur Neutralität, „Ersatz“ hatte), und die Kriegsaufwendungen geldlicher Art sind ungefähr doppelt so hoch wie die unsrigen.

Demgemäß ergibt sich beim Abmessen der beiderseitigen Widerstandskraft ein mehrfaches Mißverhältnis zuungunsten der Feinde. Also wird der Sieg auf dem Gebiete der Finanzen unser sein, wenn die Einsicht in die eigne Kraft und die Erkenntnis der feindlichen Lage bei uns daheim jenen hochgemuten Offensivgeist wecken, den Hindenburg kündigt: „Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit den Waffen, sondern auch mit dem Gelde schlagen.“ Und einmal muß da drüben die Erkenntnis aufdämmern, daß ein Weiterkämpfen nur die Opfer — und den deutschen Vorsprung steigert.

„Goddam! Kann der Captain das nicht selber tun?“

„Die Mistreß hat ihn zur Stadt geschickt.“

„Ist der Colonel da?“

„No, Sir, der ist auf der Börse. Die Mistreß meinte, er sollte mal nachsehen, ob der fuss in Mexiko schon Einfluß auf die Baumwoll-Kurse hätte.“

„Gee, gee!“ stöhnte Leutnant Evans. „Der fuss in Mexiko makes me sick all over!“

„Patrick!“

„Yessir?“

„Weißt du, wie die Consolidated Copper stehen?“ Patrick nahm den „Daily Express“ vom Tisch und sah nach.

„87 1/2, Sir.“

„Gott sei Dank!“

Leutnant Evans griff sich an die schmerzende Stirn. „Allright, Pat! Sag' dem Sergeant, er soll die Mulas einspannen. Ich käme gleich!“

„Yessir.“ Die Ordonnanz machte kehrt und ging.

Nach geraumer Zeit schlenderte Leutnant Evans, die Hände in den Hosentaschen, dem Exerzierplatz zu. Durchgehende und bockende Maultiere, umgefallene und im Sand festgefahrene Geschütze, ein Durcheinander von schreienden und fluchenden Soldaten, bot sich seinen entsetzten Blicken. Zwei Leute trugen einen Verwundeten weg. Der Sergeant stürzte mit rotem Kopf auf ihn zu.

„Die Mulas kann kein Mensch einspannen, Sir! Die sind ja überhaupt noch nicht gebrochen, haben nie Sattel oder Zaum gefühlt!“

„Well, dann müssen wir sie eben einzeln einbrechen,“ sagte Leutnant Evans ergebnisvoll.

Die Ordonnanz kam in vollem Galopp gerannt.

„Order vom Hauptquartier, Sir!“

Leutnant Evans erbrach nervös das Schreiben und las: „Auf Befehl des Präsidenten Taft ziehen sich die Streitkräfte von Texas bei San Antonio zusammen. Die Batterien von Fort Sam Houston treten den Marsch auf Laredo an.“

„Good God!“ rief Leutnant Evans.

Pferdegetrappel ertönte vor den Toren des Forts.

Eine Schwadron Rough-Riders von San Antonio trabte in den Hof ein. — Hagere Gestalten in schäbigen Khaki-Anzügen und verbeulten Filzhüten hingen in salopper Haltung in den hohen Bocksätteln. Die Reiter, meist kaum dem Knabenalter entwachsene junge Leute, waren mit Staub bedeckt, von der Sonne verbrannt und sahen abgehetzt aus. Ihre bunten Taschentücher hatten sie zum Schutz vor Mund und Nase gebunden. Auf Befehl ihres Führers saßen sie ab. Mit zitternden Knien blieben die müden Gäule stehen.

„Hallo, Evans!“ rief Leutnant Brown. „Ich komme, um zu fragen, ob Sie vom Fort uns mit ein paar Pferden aushelfen können. Unser Regiment ist beinahe nur halb beritten.“

„Tut mir leid, Brown,“ sagte Evans mit höhnischem Lächeln und zuckte die Achseln. „Wir haben selber keine. — Sehen Sie diese Maulesel! Die sollen wir einbrechen, als Geschützboßspannung!“

„Ja, aber übermorgen sollen wir auf Laredo marschieren!“

„Wir auch, Sonny!“

Die beiden Leutnants sahen sich ratlos an.

Es ist Abend. Glutrot ist die Sonne untergegangen und hat die alte, spanische Stadt mit ihren verfallenen Kathedralen und Gesandtschaften, den modernen Wolkenkratzern und palmenrauschenden Parks mit glühenden Farben übergossen. Jetzt flammt San Antonio in einem Meer von elektrischem Licht auf. Auf allen Dächern bunt leuchtende Reklamen, alle Straßen überspannt von Bogen kleiner elektrischer Lampen. Unter diesen Bogen in der Hauptstraße, der Houston-Street und auf der Alamo-Plaza, deren Palmen im lauen Abendwind rauschen und an der sich düster die alte spanische Feste erhebt, neben dem Menger-

Hotel, einem viereckigen Riesenbau, wagt eine bunte Menschenmenge hin und her. Glattrasierte Geschäftsleute, Nord-Amerikaner mit ausgepolsterten Schultern, breiten Schuhen und hastigem Gang, behäbige Deutsche, denen man den Brauer ansieht, süße American-Girls in hellen, duftigen Toiletten, ohne Hut mit Riesenfrisuren, lebhaft flirtend mit ihren Boys und Gummi kauend. Dazwischen schreiten glutäugige Mexikanerinnen, bunt gekleidet, die Mantilla über das dunkle Haar geworfen. Amerikanische und mexikanische Soldaten, braune Peones, gelbe Chinesen, Neger und Mulatten; — das alles wimmelt auf den Trottoirs, strömt in die Kinematographen-Theater, Varietés und Drug-Stores, wo es Eis und Limonade gibt. Allerhand Straßenhändler schreien durcheinander. Auf dem Fahrdamm bewegen sich in unabsehbarer Kette elektrische Bahnen, Autos, Buggies und Eselkarren. Ueberall herrscht südländisches Leben und südländische Farbenfreude. Die Leute von San Antonio sind ein leichtlebigeres Völkchen. Sie kümmern sich wenig um Politik und drohende Kriege, dazu sind ja die Söldnertruppen da! Sie freuen sich ihres Lebens, solange die Baumwollpreise gut sind und die Brauereien florieren. — Oben im Dachgarten des San Antonio-Hotels ist die gute Gesellschaft versammelt und leucht bei Champagne fräpp den feurigen Weisen einer mexikaner-Bande. Zu Füßen des Riesenbaues dehnt sich die lichtsprühende Stadt aus und fernerhin zieht sich das öde Buschland mit seinem Musquitengebüsch, in dem noch vor fünfzig Jahren Büffel und Indianer umherstreiften. Nur hier und dort leuchtet ein heller Punkt auf in der Ferne, wo eine Farm, eine kleine Ortschaft ist. Mitten durch die Dunkelheit rast ein Zug. Wie eine feurige Schlange sieht er aus. Der geht nach Laredo, nach dem Süden, wo's jetzt so gefährlich zu gären anfängt. — Die elegante Gesellschaft oben im Dachgarten unterhält sich auch über die drohende politische Lage, aber leichthin, oberflächlich. Das geht sie ja gar nichts an, wenn sich die

Die Lebensmittel für Belgien.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 31. März.

Die Ankünfte von Lebensmitteln für die belgische Unterstützungskommission in Rotterdam sind von Mitte Februar 1917 zum Stillstand gekommen. In englischen Häfen liegen 15 für die Kommission bestimmte Schiffe mit rund 70 000 bis 80 000 Tonnen Lebensmitteln. Die englische Regierung hat durch Vermittelung des neutralen Auslandes die deutsche Regierung benachrichtigt, daß sie diese Schiffe würde entladen lassen, wenn nicht bis zum 2. März 1917 von der deutschen Regierung das Auslaufen und die Ueberfahrt durch den Kanal nach Rotterdam gestattet und sichergestellt würde. Daraufhin hat die deutsche Regierung die Ueberfahrt der Schiffe sichergestellt, unter der Bedingung, daß vorher genaue Angaben über Anzahl und Namen der Schiffe, sowie über deren Ladung und Liegeplätze gemacht würden, ein Verlangen, das nicht nur in der derzeitigen Art der Seekriegführung, sondern auch darin seine volle Begründung findet, daß eine Garantie für sichere Ueberfahrt der Schiffe nur dann übernommen werden kann, wenn den deutschen Seestreitkräften die vorerwähnten genaueren Angaben vorher zugänglich gemacht werden können. Dem Verlangen wurde bisher nur für vier Schiffe der Hilfskommission entsprochen. Bezüglich dieser Schiffe ist der Kommission sofort bekannt gegeben worden, zu welcher Zeit und auf welchem Wege sie sicher nach den Niederlanden gelangen können. Im übrigen hat die englische Regierung es abgelehnt, diese Angaben zu machen. Die deutsche Regierung ist daher nicht in der Lage, die gewünschte Sicherheit zu gewährleisten und lehnt die Verantwortung für das weitere Schicksal jener Schiffe, ihrer Ladung und der weiteren Folgen ab, es sei denn, daß über diese Fragen neu aufzunehmende Verhandlungen die Angelegenheit zu einem befriedigenden Abschluß führen sollten.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die englische Regierung dem Verlangen der deutschen Regierung, Namen, Ladung und Liegeplatz der 15 in englischen Häfen liegenden Schiffe der belgischen Hilfskommission anzugeben, nur für vier Schiffe entsprochen hat. Nachdem ihr der Zeitpunkt und der Weg für sichere Ueberfahrt dieser Schiffe nach den Niederlanden mitgeteilt worden ist, erhebt sie die Forderung, daß allen Schiffen Geleitscheine ausgestellt werden sollen, denen zufolge sie zu irgend einer ihnen genehmen Zeit und auf einem von ihnen selbst gewählten Wege auslaufen können. Die englische Regierung ist sich natürlich bewußt, daß die deutsche Regierung auf diese Zumutung nicht eingehen kann, ohne die ganze Sperrgebietserklärung über den Haufen zu werfen. Denn die Privilegierung einzelner Schiffe würde die Unterseebootkommandanten verpflichten, jedes Schiff zunächst darauf zu untersuchen, ob es sich um einen Dampfer der Hilfskommission handelt. Die englische Regierung begründet ihr Verlangen damit, daß die Ladung der vier Dampfer dem Verderben ausgesetzt sei. Tatsächlich besteht die Fracht, abgesehen von einer kleinen Menge Fische, aus unverderblichen Lebensmitteln, wie Reis, Kakao und Kaffee. Darüber, daß diese Begründung nur ein Vorwand für das Bestreben ist, dadurch die deutsche Blockade illusorisch zu machen, wird bei jedem Rechten kein Zweifel bestehen. Wenn England wirklich den rechten Willen hätte, die belgische Bevölkerung aus eigenen Vorräten mit Lebensmitteln zu versorgen, brauchte es

Söldner schlagen. Wenn's nur dem „business“ nichts schadet! — Und überhaupt ist ja nichts zu befürchten. Amerika ist unüberwindlich, vor allem Texas! Wenn die regulären Truppen sich schlagen lassen, was ja kein Wunder wäre, dann rücken die Freiwilligen vor, die bei Baseball und Football trainiert sind! Die Erinnerung an die Siege von Havanna und Manila sind noch frisch. —

Ein hagerer Herr mit glattrasiertem Kinn und ausgepolsterten Schultern hebt sein Glas und bringt einen Toast aus. Es ist Mister Green, der das große Warenhaus hat, der prominenteste Bürger von San Antonio. „We are Americans! We'll whip the whole world! Hip, hip, hurra!“

Begeistert stimmen die anderen ein.

Symphonie-Konzert in der „Lutnia“. Am Sonntag nachmittag gab's in der „Lutnia“ ein Symphoniekonzert mit vortrefflichem Programm, das u. a. Beethovens Symphonie in C-moll, das Vorspiel zum „Lohengrin“, Liszts Préludes und anderes enthielt. Um die Stimmung der Karwoche festzuhalten, wurden Saal und Bühne verdunkelt, und das Orchester spielte auf der Bühne hinter einer alles verdeckenden Dekoration. Für die Einheit der Lichtstimmung war das vielleicht nicht schlecht; die Musik litt etwas darunter, indem der dynamische Ausgleich zwischen Bläsern und Streichern durch die Wand zwischen Orchester und Hörern gestört wurde. Man empfand das vor allem bei der fünften Symphonie; im Andante zum Beispiel hörte man nur die beiden in der tragenden Unterbau; die schwebend aufgelöste Melodie blieb zum großen Teil hinter dem Vorhang. Weit besser gelang das Lohengrinvorspiel; es bekam durch diese Trennung namentlich in dem Anfang etwas merkwürdig Geisterhaftes, Unirdisches.

nur die vier Schiffe zu den für die Ausfahrt festgesetzten Terminen zu verfrachten. Aber offenbar will Großbritannien den Vorwand als Deckmantel benutzen, um sich im Interesse der eigenen eingeschränkten Versorgung von dem Hilfswerk zurückzuziehen. Wenn die englische Regierung darüber hinaus sich die Ladungen aller zur Hilfe für die Bevölkerung der besetzten Ge-

Heute gehört alles verfügbare Geld dem Vaterlande.

Heute sind die Kriegsanleihen das deutsche Anlagepapier.

biete Nordfrankreichs und Belgiens bestimmten 15 Schiffe für den eigenen Verbrauch aneignen will, trotz der deutscherseits gegebenen Möglichkeit der Verschiffung, wird sie dies gegenüber den amerikanischen Eigentümern, sowie der französischen und belgischen Regierung rechtfertigen müssen. Schwerlich aber wird ihr der Versuch gelingen, die Schuld für das Ausbleiben der Lebensmittel aus England vor dem neutralen Auslande auf die deutsche Regierung abzuwälzen.

Englands Kriegskosten.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 1. April.

Im englischen Unterhause hat Bonar Law am 19. März erklärt, daß die täglichen Kriegskosten für England für die Zeit vom 1. Februar bis 31. März sich auf 7 260 000 Pfund Sterling belaufen werden. Der Minister suchte diese Erklärung durch den Zusatz abzuschwächen, daß große besondere Zahlungen in diesem Zeitraum fällig seien, die die durchschnittlichen Kosten um mehr als eine Million Pfund pro Tag erhöhten. Für die Periode vom 1. April 1916 bis 31. März 1917 würden sich die durchschnittlichen Ausgaben auf etwa 6 Millionen Pfund täglich belaufen.

Die Einnahmen in dem mit dem 31. März endigenden Finanzjahre haben 573 427 582 Pfund Sterling betragen, das sind 236 660 758 Pfund Sterling mehr als im Vorjahre. Die Ausgaben betragen in derselben Zeit 2 198 112 710 Pfund Sterling gegen 1 559 158 337 Pfund im Vorjahre.

Die „B. Z.“ am Mittag“ meldet aus Rotterdam: „Daily Telegraph“ schreibt: Der neue Wehrpflichtantrag, der auf Vermehrung der Truppen abzielt, findet im Unterhause ersten Widerstand aus Furcht vor einer weiteren Entblößung der Landwirtschaft von Arbeitskräften. Die Regierung verspricht, die Landwirtschaft gegen das Kriegsdepartement zu schützen.

In einer Besprechung der Veröffentlichung der englischen Admiralität über die englischen Schiffsverluste im U-Boot-Krieg sagt die „Nation“ vom 17. März: Der ernste Charakterzug unseres Berichtes ist der scharfe Niedergang der Zahl der Schiffs-Ein- und -Ausfahrten. Dies weist auf eine Abnahme der Zahl der neutralen Schiffe auf See hin.

Auch die Préludes von Liszt kamen vortrefflich zur Geltung. Zwei Lieder, ein paar Stücke der etwas theatralischen Vasantasnamusik machten den Beschluß.

Schachwettkampf in Wilna. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße, wird von Freunden des Schachspiels ein Schachwettkampf veranstaltet. Es wird in Gruppen von je 10 Teilnehmern nach den Regeln des Deutschen Schachbundes mit Punktwertung gespielt. Der Meldeschluß ist bereits am 5. April, und da sich namhafte Schachspieler gemeldet haben, versprechen die Wettkämpfe recht angeregt zu werden. Anmeldungen sind unter Beifügung von 30 Pfg., die zu Schachspielzwecken Verwendung finden, bei der Schwester im Lesesaal anzubringen.

Die Papiere des Kolumbus. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat laut „Frankfurter Zeitung“ dem spanischen Herzog von Veragua einen Betrag von über einer Million Peseten für sein Familienarchiv angeboten, dessen historischer Wert darin liegt, daß das Haus Veragua sich der Abstammung von Christoph Kolumbus rühmen darf. Der Herzog, der in Spanien namentlich als Besitzer einer geschätzten Kampfstierzuchterei bekannt ist, hat sich bereit erklärt, der spanischen Regierung die Papiere zum Vorzugspreis von einer Million Peseten zu überlassen. Der Minister des Unterrichts hat erklärt, das Nötige tun zu wollen, um die kostbaren Dokumente dem spanischen Staat zu erhalten.

Münchhausen in Kurland. Daß Münchhausen sich auch in Kurland aufgehalten hat, ist keins seiner Märchen, sondern geschichtlich festgestellte Tatsache. Hieronymus Karl Friedrich Freiherr von Münchhausen, der bekannte Abenteurerheld, kam als junger Leutnant bereits in die Ostseeprovinzen, nahm an verschiedenen Feldzügen unter dem später verbannten Herzog Anton Ulrich von Braunschweig teil und heiratete am 2. Februar 1744 ein Fräulein Jakobine von Dunten, mit der

Amerika und die Mittelmächte.

Drahtbericht.

Wien, 30. März.

Die „Neue Freie Presse“ meldet: Der amerikanische Botschafter Penfield, seine Gemahlin und ein Teil seiner Dienerschaft werden in einigen Tagen von Wien zu einem kurzen Besuch nach Washington reisen. Der Botschafter soll auf Wunsch des Staatssekretärs Lansing nach Washington kommen, um seinen Rat in Angelegenheiten abzugeben, die mit dem Kriege zusammenhängen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: Um allen Mißdeutungen vorzubeugen, möchten wir betonen, daß die Reise des hiesigen amerikanischen Geschäftsträgers nach Washington keine Aenderung in den Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten von Amerika bedeutet. Der diplomatische Verkehr bleibt weiter aufrecht und wird von unserem Geschäftsträger in Washington und dem hiesigen amerikanischen Geschäftsträger mit beiden Regierungen besorgt. Mr. Penfield soll nach etwa drei Monaten nach Wien zurückkehren.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 30. März.

Tigrisfront: Kein Ereignis von Bedeutung, das gemeldet zu werden verdiente.

Sinaifront: Nachhuten der Engländer sind augenblicklich mit der Verschanzung ihrer Stellungen beschäftigt. Durch Beobachtung unserer Flieger ist festgestellt worden, daß zahlreiche englische Fuhrparkabteilungen sich in südwestlicher Richtung zurückziehen. Nach den jüngsten Nachrichten über den Kampf bei Gaza hat sich außer unserem früher genannten 125. Regiment auch das 79. Regiment ebenfalls in b m rhenanter Weise ausgezeichnet. Bei Aufräumung des Schlachtfeldes stellte sich heraus, daß die Engländer dort mehr als 3000 Tote zurückgelassen haben. Wie gemeldet wird, wurden bis jetzt 150 verwundete Engländer in einem einzigen unserer Hospitäler eingeliefert. Weitere werden noch immer eingebracht. Die Zahl der erbeuteten Maschinengewehre hat sich auf zwölf erhöht, die der Schnelladegewehre auf 20. Die Gefangenen sagen aus, daß die Engländer auf große Schwierigkeiten der Verpflegung und der Wasserbeschaffung stoßen.

Kaukasusfront: Im allgemeinen Ruhe.

Eines unserer Unterseeboote hat am 25. März im Golf von Alexandria einen englischen Transportdampfer von 7000 Tonnen versenkt und Teile der Besatzung gefangen genommen.

Der stellvertretende Oberbefehlshaber.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 31. 3./1. 4. März 1917.

31. 3. 7 nachm.	Temperatur + 2,0 C	Höchstemperatur
1. 4. 1 vorm.	+ 1,0 „	+ 6,5 C
7 vorm.	+ 2,0 „	Niedrigstemperatur
2 nachm.	+ 6,5 „	+ 1,0 C

Voraussichtliches Wetter:

Fortdauer der veränderlichen meist trockenen milden Witterung.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 236—240.
Amtlicher Rubelkurs. 1 Rubel = 2,00 Mk

er in der Kirche zu Pernigel in Kurland getraut wurde. Auf einer Reise durch Livland und Estland nach Petersburg will er das bekannte Abenteuer mit dem Wolf erlebt haben, der sich in sein Schlittenpferd so hineinfraß, daß er schließlich anstatt des Pferdes im Geschirr steckte und Münchhausen im vollen Galopp nach Petersburg brachte.
K. B.

Die Erfurter Luther-Ausstellung verschoben.

Die von der Direktion des städtischen Museums vorbereitete Luther-Ausstellung in Erfurt, die im Herbst dieses Jahres stattfinden sollte, ist in der Erwägung, daß bis dahin die Verkehrsschwierigkeiten auf der Eisenbahn und im Gasthausbetrieb kaum gehoben sein werden, bis auf die Zeit nach dem Friedensschluß verschoben werden.

Wie Emil Milan zu seinem Namen kam.

Adolf Frey erzählt in der „Neuen Zürcher Ztg.“ Erinnerungen an den vor kurzem gestorbenen Vortragsmeister, darunter auch die folgende Anekdote: „Emil Milan war ein Frankfurter Kind, was man der Aussprache des Rezitators deutlich anfühlte. Er machte eine regelrechte kaufmännische Lehre durch bei seinem Oheim, der ein ausgesprochenes Original war — oft mehr Original als angenehm. Er konnte in einer Versammlung aufstehen und sagen: „Wer auch Meyer heißt und auch Christ ist, der möge mit mir aufstehen!“ Nach Ablauf der Lehrzeit wurde Milan Reisender, und zwar reiste er in Tierfellen, bis er dann Schauspieler wurde. Wie es zu gehen pflegt, mußte er bei einer kleinen Schmiere anfangen, die irgendwo an der slawischen Grenze ihr Brot suchte. Bei seinem ersten Auftreten stand er auf dem Theaterzettel als Emil Meyer. Denn sein richtiger Name war Emil August Meyer. Da erklärte der Direktor der Truppe, Meyer dürfe ein Schauspieler schlechterdings nicht heißen. So bildete sich Milan ein Pseudonym aus der zweiten Hälfte des ersten und der ersten des zweiten Vornamens: Milan. Aber der Setzer machte daraus Milan, und dabei blieb es.“

Im besetzten Gebiet.

Küche für Handelsangestellte in Bialystok.

Von den Mitgliedern des Bialystoker Kommissvereins ist ein Betrag von 1500 Mark gesammelt worden, um eine Küche für Handelsangestellte einzurichten, in der minderbemittelte Kaufleute Mittagessen gegen Erstattung der Selbstkosten, die auf 1,50 Mark für die Mahlzeit berechnet werden, erhalten sollen. Bedürftigen Handelsangestellten will man das Essen umsonst verabreichen. Leider ist die Wirksamkeit des Vereins dadurch stark beschränkt worden, daß der damalige Vorstand bei der Räumung Bialystoks mit den Russen und leider auch mit der Vereinskasse durchgebrannt ist.

Festnahme eines Einbrechers.

Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den im vergangenen Monat unter schwierigen Verhältnissen aus dem Libauer Polizeigefängnis entwichenen gemeingefährlichen Einbrecher und Räuber Emil Kester, den

Komplexen des desgleichen mehrere Male ausgebrochen und wieder festgenommenen Räubers Schimkus, zu stellen und erneut dingfest zu machen. Kester wurde dem Polizeigefängnis überwiesen, wo er im Interesse der allgemeinen Sicherheit nunmehr unter strengstem Gewahrsam steht, bis seine exemplarische Bestrafung erfolgen wird.

Widerstand gegen den — Schornsteinfeger.

Neueinrichtungen besonders hygienischer oder in anderer Weise für die Allgemeinheit segensreicher Natur finden einen hartnäckigen Widerstand bei den Bürgern Grodnos. Und wenn die Geschichte nicht bitter ernst wäre, müßte sie urdrollig geheißen werden. Selbst dem braven „schwarzen Mann“ wird — nachdem er seit einiger Zeit unter den Schutz der Obrigkeit gestellt ist — ein mit Drohungen und Beschimpfungen bewaffneter Widerstand entgegengesetzt. Das kam dieser Tage vor dem Friedensgericht in Grodno bei einer Verhandlung gegen den Schlichtermeister Stanislaw Krzywietz aus Grodno zutage. Er hatte, wie die

„Grodnoer Zeitung“ berichtet, den zuständigen Schornsteinfeger, der kraft seines Amtes seine Schornsteine fegen wollte, von seinem Vorhaben abzuhalten versucht und ihn mit „Spitzbube“ und anderen Liebenswürdigkeiten tituliert. Das Friedensgericht II verurteilte ihn zur Zahlung von 25 Rubel Geldstrafe bzw. zu fünf Tagen Haft und zur Tragung der Kosten des Verfahrens.

Mitauer Abiturienten.

Aus Anlaß der diesjährigen Entlassung der Abiturienten der Kurländischen Landesschule zu Mitau fand am 21. März um 11 Uhr im Ritterhause, wie die „Mit. Ztg.“ berichtet, ein feierlicher Aktus statt. Das Reifezeugnis erhielten folgende 11 Abiturienten: Hans Joachim Bernewitz, Wolfgang Bernewitz, Arnold Böttcher, Baron Werner von Buchholtz, Gerhard Dobbert, Fürst Egon von Lieven, Dietrich von Reibnitz, Erik Rutkowski, Fritz Schönefeld, Walter Tittelbach, Alexander Weyrich.

Kino-Theater R. STREMER

Große Straße 74
Nur noch heute!

Besonders grandioses Programm aus zwei Schilagern

Aus der künstlerischen Sensations-Serie „Nordisk“ mit Beteiligung der Fr. Lilie Beck.

Gebrochenes Leben oder „Die Beichte der Gefallenen“.

Tragödie des gegenwärtigen Familienlebens in 3 großen Teilen
Vom 3. April bis einschließlich 7. April ist das Kino geschlossen
Sonnabends und Sonntags Anfang 1 Uhr.

Ein weltbekannter Schwank.
Unaufhörliches Lachen.

Die Frau, welche lacht!

Schwank in 5 Akten.
Dieser Schwank hatte einen ungeheuren Erfolg in ganz Deutschland.
Max Linder als Zirkuskünstler. Komisch

Kino-Theater „LUX“

Georg-Strasse 11
Inh.: I. Krubicz.

Heute, seltenes, inhaltsreiches Programm:

1. In Gefangenschaft bei den Wilden.

Hervorragendes, an Schönheit alles übertreffendes Drama in 4 Akten, dargestellt in wundervoll schöner, wilder afrikanischer Naturumgebung. Besondere Akte: a) Im Inneren der afrikanischen Wildnisse. b) In Gefangenschaft bei Negern. c) Der Mensch und das wilde Tier. d) Der Gereifte.

2. Albanien, Naturfilm. | 3. Schmuggler, Komödie. | 4. Der Versicherungsagent, komisch.

Außer Programm: **Der russische Zar, die Zarenfamilie** und politische Karikaturen.
Sonnabends und Sonntags Anfang 1 Uhr.

Deutsches Theater in Wilna.

Pohulankastrasse. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Montag, den 2. April 1917.

Kleine Preise! Kleine Preise!

Volkstümliche Vorstellung!

Der Graf von Luxemburg

Operette in 3 Akten von Lehar.

Dienstag: Ein Walzertraum.

Die Kasse ist täglich von 11-12 Uhr u. abends von 7 Uhr ab geöffnet.

Erstklassiges Kino-Theater „HELIOS“

Wilna, Wilnaer Str. 38

Heute:
1. Wochen-Chronik. Aktuelle Naturaufnahmen.
2. **Die beiden Sergeanten**
Interessantes Bild in 6 Teilen.
3. Das herrliche Italien. Natur. | 4. Süßer Traum. Humor.
Anfang: Sonnabends und Sonntags 1 Uhr, Werktags 4 Uhr nachm.

Zum Vertrieb von Losen

der Königl. Sächsischen Landes-Lotterie suche Händler.
Hohe Verdienstmöglichkeit!

W. METZLER, Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie, DRESDEN, Altmarkt. JA 112

Oster-Karten

zum Preise von 2.50 Mk. an für 100 Stück
Andenken von Wilna,
Briefmappen,
Feldpostbriefe,
Tintenstifte,

sowie sämtliche Schreibwaren und Feldpost-Artikel zu billigsten Engros-Preisen.

Merlis & Goldberg

WILNA, Große Straße 72, neben Kino Stremer.

Ausschneiden und aufbewahren!
Wichtig für Militär-Einkäufer u. Kantinen!

Stauend billig

herabgesetzte Preise!	Früher	Jetzt
1 Album mit 10 Stück Ansichtskarten von Wilna	0,25 M.	0,10 M.
1 Mappe (5 Bogen Schreibpapier und 5 Kuverts (mit od. ohne Ansichten)	0,25 „	0,10 „
1 Mappe Feldpostbriefe (10 Stück) mit bunten Ansichten	0,45 „	0,25 „
1 Mappe Feldpostbriefe (20 Stück)	0,50 „	0,28 „
1 prachtl. Armband (echte russ. Münzen) als Andenken an den Weltkrieg	3,50 „	1,75 „
1 Brosche (echte russ. Münzen)	2,50 „	0,80 „
1 Silberring mit Aufschrift „Wilna“	2, — „	,75 „
1 Stecknadel mit poln. Wappen	0,90 „	,70 „
1 Bild (Porzellan oder Glas) mit Ansichten von Wilna	2,25 „	0,90 „
1 Sicherh.-Ras.-Apparat m. Klinge, Rasierschale, Pinsel, Spiegel u. Klappkarton	4,75 „	2,15 „
1 Feder (schr. mit Wasser)	0,10 „	,07 „

und andere Artikel verkaufe stauend billig!
Billigste Bezugsquelle: **W. Sall,**
WILNA, Chopinstraße 5 (Nähe d. Bahnhofs), Ecke Stefanstr.

Wichtig für Militär-Einkäufer.

Sämtliche Schreib- und Feldpostartikel in großer Auswahl zu billigen Preisen offeriert

J. M. Hirschowski, Wilna

(Große Straße), Schloß-Straße 13.
Lieferung für Kanzleien, Büros und Kantinen.

Klavier

zu mieten gesucht. Angebote an „Wilnaer Zeitung“.

Pelzumfang

Noch nicht lange getragen.
echter Edelmarder (44 Felle) i. b. zu verk. Roschkowska, Bufalberg 5, W 1, v. 10-5 Uhr.

JAN BULHAK

WILNA, Hafenstrasse 6.
Atelier für Portraits.
Bilder von Wilna u. Litauen

Zu verkaufen

über 5000 Stämme:
Tannen, Fichten und Birken.

3 Kilometer von dem Wilja-Fluß.
Jaworowski, Wilna, Georg-Strasse 27. 1223

Achtung! Glücksanzeige!

Die Hauptziehung zur 7. (letzten) Klasse der
348. Hamburger Staats-Lotterie
hat begonnen und dauert bis zum 20. April

100000 Lose = 56020 Gewinne. Größter Gewinn

1000000 Mark

Ein geringe Anzahl von Losen zu planmäßigen Preisen noch vorrätig bei

M. BRAUN, WILNA

Wallstraße 24, Wohnung 4, (Ecke Trotzkastraße).

Anmerkung! Am 11. April beginnt die Hauptziehung der 5. Klasse der 170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie. Auskünfte und Pläne frei!

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung



Phot. Boedecker

Vor der Jesuitenkirche in Grodno.



KULE

Eine kleine Geschichte

von
K. v. d. EIDER.

Ov Tönnsen und Tiene Klock waren gute und getreue Nachbarn. Er besorgte seinen kleinen Haushalt und seinen großen Hühnerhof ganz allein, er scheuerte, fegte, wusch und kochte, wie es eine Hausfrau getan hätte. Tiene wiederum bestellte ihren Garten und Acker selber, grub, säte und erntete wie ein Mann. Wenn sie sich mal an dem gemeinsamen Brunnen begegneten, sagte er: „Guten Tag, Frau Nachbarn!“ und sie antwortete: „Guten Tag, Nachbar!“ Ov Tönnsen bekam alle Eierschalen aus Tienes Küche für seine Hühner, und weil es sich doch nicht paßte, daß sie hinüberging, hatte sie draußen an der Mauer einen alten braunen Steintopf hingestellt. In diesen legte sie die Schalen; Ov holte sie sich selbst und legte zum Dank dafür die Knochen hinein, die in seiner Küche abfielen, und die Tiene wieder an den Lumpenmaier verkaufte. — Dies Verhältnis währte Jahre. Der Krieg kam, Ov Tönnsen und Tiene Klock merkten kaum etwas davon. In

Vorfrühling.



Alter Winkel in Mitau.

den Topf wanderten immer noch Eierschalen, ja es steckte auch sehr oft ein Knochen drin. Im dritten Kriegswinter wurde alles knapper. Dennoch ereignete sich eines Tages etwas, was die kleinen Heimlichkeiten der alten Leute ans Licht brachte. — Krüger Paulsen hatte einen Hund, einen großen schwarzen Pudel. Er war Herkules getauft, wurde aber kurzweg Kule genannt. Im Frieden lag Kule wohlgenährt und behaglich vor der Tür des Kruges und sah die Vorübergehenden mit vornehmer Ruhe an. Jetzt strich er fortwährend auf den Nachbarhöfen umher und spähte aus nach etwas Freßbarem. — So kam er auf Tienes Klocks Hof. Ov Tönnsen hatte gerade einen Knochen in den Topf gelegt, einen großen schönen Knochen. Kule witterte ihn. Er fuhr mit dem Kopf hinein, erfaßte den Knochen und konnte nicht wieder herauskommen, weil der Topf oben enger war als unten. — Er warf den Kopf mit dem Topf hin und her, vergeblich. Er rannte davon, überkugelte sich und sprang übers Staket auf die Straße. Die Kinder johlten, die Erwachsenen traten aus den Häusern. Der Hund jagte wie geheizt die Straße entlang und

und wieder zurück. Dreimal ging es die Straße hinauf und herunter. Da an der Ecke fuhr er mit dem Kopf gegen die Mauer. Der Topf zerbarst, Kules verstörtes Gesicht kam zum Vorschein. Eine Schar Jungens brachte ihn im Triumph zu seinem Herrn. — Nun kamen aber die Nachwehen der Geschichte. Am anderen Tage erzählte der Krüger seinen Gästen, bei Ov Tönnsen und Tiene Klock ging es hoch her. Da gäbe es Brat n und Eierkuchen und Gott weiß was noch. Bei Bäcker F... erzählten sich die Leute sogar, Ov Tönnsen und Tiene Klock würden sich heiraten

und der Knochen wäre vom Hochzeitsbraten. Ja, die Leute träten sogar an die beiden heran und fragten, ob sie nicht



Wilnaer Rokoko.

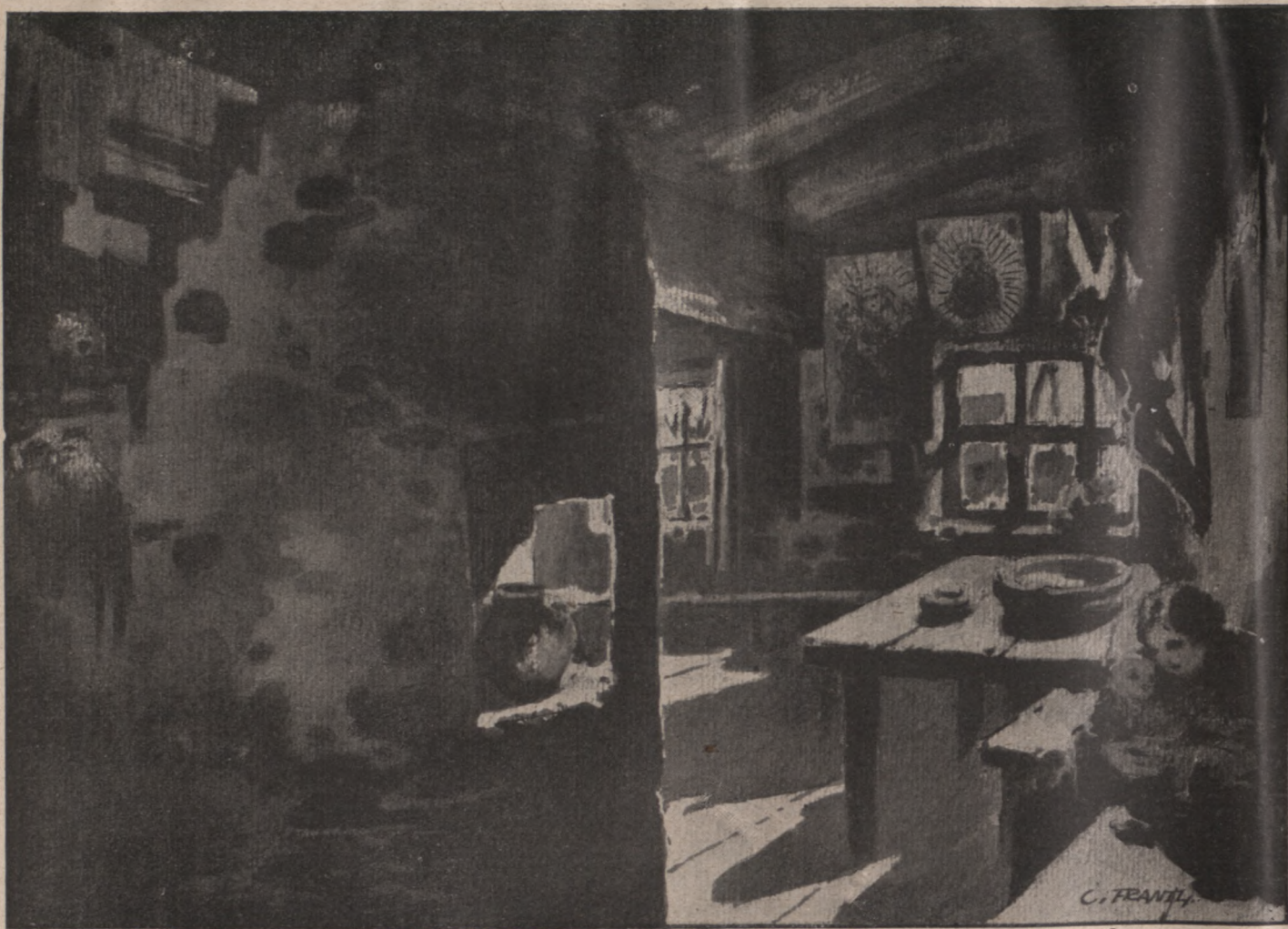
etwas gebrauchten: einen neuen Anzug, ein schwarzes Kleid, ob sie nicht eins von den Häusern verkaufen wollten und

Tönnsen den Verlobungskuß. — An ihrem Hochzeitstage haben die beiden alten Leute den Kule zum Essen eingeladen.

dergleichen. Tiene weinte vor Wut und schloß sich in ihre Stube ein, und Ov Tönnsen ging zwanzigmal in seiner Diele auf und ab, faßte einen großen Entschluß, zog die Sonntagsjoppe an und ging zu Tiene Klock. — „Frau Nachbarn,“ sagte er, „weil es nun doch schon so ist, daß uns die Leute in den Mund haben, dabrauchen wir uns ja nicht mehr zu schenieren, daß wir zu alt zur Heiraten sind. Wenn es Ihnen mit ist, dann können wir uns ja zusammen tun.“ — „Ja, Ov, es ist mir mit,“ antwortete Tiene. Sie stand resolut auf, wischte sich mit dem Schürzenzipfel den Mund ab und gab Ov



Futterrast auf dem Markt.



Nachmittag im Panjehaus.

Zeichnung von C. Frantz

Reuters Renommee in Amerika.

Wenn die Amerikaner in ihrer Geschichte ein wenig mehr erfahren wären, würden sie wissen, was sie von den Berichten der Reuterschen Bureaus zu halten haben. Während des amerikanischen Bürgerkrieges, im Januar 1862, durchlief die nachfolgende Meldung die gesamte europäische Presse: „Glaubwürdige Berichte aus New-York bringen seltsame Enthüllungen über das bekannte Reutersche Telegraphenbureau daselbst, von welchem viele deutsche Zeitungen, Handelshäuser, Konsuls usw. ihre neuesten Nachrichten beziehen. Dieses Bureau soll sich um eine hohe Summe von der Regierung der Südstaaten haben bestechen lassen, und

den				die	ein				im		
	le	pert'		das	ein	klingt	ler	tal	stroms		
klap-	takt	gen	müh-	bei-	mül-	lied	lied	sau-	hat-	dacht	bei
			die	wald	jä-	es	sen	noch	von	wald-	
	san-	da-	den	die	und	den	wie	volks-	er-	te	
zu	es	haltt	die	im	ger	des-	tönt	bach	ba-	das	lied
ent-	mu-	so	lausch-	der	sen	klang	ber-	wal-	ein	der	am
	der-	quel-	sik	hatt'	freu-	wi-	brau-	schet	nen	che	
			die	wo	ten	ge-	wal-	das	gen	me-	
ke	len	wi-	der	de	den	schmerz	rau-	de	die	tan-	lo-
	lie-	vol-		auch	im	macht	wei-		dei	der	
dem					und	noch					die

Rösselsprung.

in deren Interesse nicht allein die Erfolge der Unionsunternehmungen auf den Kriegsschauplätzen und die Niederlagen der Sezessionisten möglichst vertuschen, sondern auch grobe Lügen hierüber nach Europa senden. Jedenfalls sind fortan die Depeschen der Reuterschen Telegraphenbureaus mit großer Vorsicht aufzunehmen.“

Eine Dame erzählte eines Tages ihren Besucherinnen, daß sie mehrere Möbelstücke zum Neuverrichten fortgegeben habe, als ihr sechsjähriges Töchterchen einfällt: „Ja, es war ein Mann in Uniform da, der hat sie angesehen!“ — Die peinliche Verlegenheit der Damen schwand, nachdem die Hausfrau erklärt hatte, daß der Tischler — gerade auf Heimaturlaub anwesend sei . . .! (Jugend.)